

Pommersche Heimat

Monatsblätter zur Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes.

Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin, Allee-
straße 14, zu richten.



Erscheint in der zweiten Hälfte
: : : jeden Monats. : : :
Herausgegeben in Verbindung
mit dem Bund Heimatschutz,
Landesverein Pommern E. V.

Nr. 4.

Stettin, im April 1927.

16. Jahrg.

Tagung 1927.

Unsere für Pfingsten vorgesehene Tagung kann erst im Herbst — am 4. und 5. Oktober — in Stralsund stattfinden. Sie sollte, wie bisher üblich, schon zu Ostern abgehalten werden, wurde aber aus Rücksicht auf den Umbau des Stralsunder Heimatmuseums auf Pfingsten verlegt. Daraus ergaben sich aber derartige Schwierigkeiten bei der Gewinnung von Rednern, daß wir uns zu der neuen Verlegung entschließen mußten. An dem neuen Termin werden wir unbedingt festhalten.

Der Vorstand.

An Mitglieder und Leser der „Pommerschen Heimat“!

Die Zeitschrift „Niedersachsen, Norddeutsche Monatshefte für Heimat und Volkstum“, Verlag Carl Schünemann, Bremen, will unseren Mitgliedern und Freunden ein Jahresabonnement zum Preise von 2,40 M oder 20 Pf. für das Einzelheft gewähren. Die Bestellungen müssen durch den Landesverein erfolgen, und er würde auch den Bezugspreis erheben.

Das uns vorliegende Märzheft, vorzüglich illustriert und mit einem farbigen Kunstblatt versehen, bringt folgendes: „Marienmantel, eine Legende“, von Hans Frank; „Rhythmus und Landschaft“, von Gustav Kappel; „Karl Altenberndt“, von Karl Ludwig Herbst; „Eine niedersächsische Trauere“, Berichte aus der Heimatbewegung; Kleine Zuschriften, alte und neue Anfragen.

Das Angebot des Verlages ist also außerordentlich günstig, und es ist um so mehr zu begrüßen, als die Zeitschrift ihre pommerschen Leser aus der heimischen Enge in den größeren Kulturkreis Niedersachsens führen würde, dem wir ja auch angehören.

Wir schlagen vor, es zunächst einmal mit einem Vierteljahrsbezug:

April, Mai und Juni, zum Preise von 60 Pf., zu versuchen und bitten, Bestellungen unter Beifügung des Betrages sofort zu richten an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Stettin, Alleestr. 14.

Polizeiverordnung zum Schutze der Raubvögel.

Auf Grund des § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. Januar 1926 (GS. S. 83) in Verbindung mit dem § 136 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (GS. S. 195) wird zum Schutze der Raubvögel für den Umfang des Preussischen Staates folgendes angeordnet:

§ 1. Die Ausschreibung von Belohnungen (Prämien) für den Abschluß oder den Fang von Raubvögeln bedarf der Genehmigung durch den zuständigen Regierungspräsidenten.

§ 2. Die Genehmigung derartiger Ausschreibungen wird jeweils höchstens auf die Dauer eines Jahres erteilt; die Genehmigung ist widerruflich und kann von der Erfüllung gewisser Voraussetzungen — auch bei der Veröffentlichung — abhängig gemacht werden.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Polizeiverordnung und der auf Grund derselben ergehenden Anordnungen werden, soweit nicht sonstige weitergehende Strafbestimmungen Platz greifen, nach dem § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes mit Geldstrafen bis zu 150 Rm. oder mit Haft bestraft.

§ 4. Diese Polizeiverordnung tritt am 15. März 1927 in Kraft.

Berlin, den 3. März 1927.

Der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.
J. A.: gez. Rentwig.

Der Preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten.
J. A.: gez. Abicht.

Schutz den „technischen Kulturdenkmälern“!

Eine neue Forderung, über die Professor Dr. ing. e. h. Matzsch in den „D. D. Nachrichten“, wie folgt, schreibt:

Das Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik in München, das sich im letzten Jahr in seinem neuen Hause des Besuchs von über einer Million Menschen aus allen Ländern der Welt erfreuen konnte, hat neben ungemein vielen lehrhaften Anregungen, die es vermittelt, jedem denkenden Besucher auch gezeigt, wie eng die Technik mit der Kultur einer Zeit verbunden ist. Mit Ehrfurcht erblicken wir beim Durchwandern der weiten Räume die großen Zeugen der Vergangenheit. Wir erleben etwas von dem nie aufgehenden Ringen des Menschen mit der Natur um ihre Geheimnisse. Wir lernen, daß auch ein Museum der Technik, richtig betrachtet, uns nicht nur äußerlich klüger, sondern auch innerlich reicher macht.

Als das Deutsche Museum begründet wurde, haben sich manche den Kopf zerbrochen, ob es wohl noch möglich sein würde, in so großem Umfange, wie man es für erforderlich hielt, Zeugen alter Technik für das Museum zu erwerben. Heute weiß man, daß kein Museum, so groß es auch erdacht sein könnte, in der Lage ist, alles das zu umfassen, was heute noch als Zeuge großer Vergangenheit in den verschiedensten Teilen der Welt vorhanden ist. Wir wissen aber auch, daß, so wunderbar und so notwendig die Zusammenfassung solcher wichtigen Entwicklungsstufen in einem Museum ist, doch durch die Verpflanzung bodenständiger alter technischer Erzeugnisse und Arbeitsverfahren von Orten, an denen sie erwachsen sind und in denen sie viele Generationen hindurch gearbeitet haben, in die Räume eines Museums viel von dem lebendigen Geist dieser Denkmäler verloren geht.

Es ist deshalb mit besonderem Dank zu begrüßen, daß gerade das Deutsche Museum sich bei seiner letzten Sitzung in München im Mai dieses Jahres entschlossen hat, eine besondere Gruppe für die Erhaltung technischer Kulturdenkmäler in Deutschland zu bilden. Gerade das Deutsche Museum ist heute zweifelsohne mit seiner umfassenden Organisation die denkbar beste Stelle, die auf die planmäßige Erhaltung solcher technischen Kulturdenkmäler hinwirken kann. Es wird geplant, diese Gruppe durch Zusammenfassung der entsprechenden Reichsbehörden, der Länder mit ihren Ausschüssen für Erhaltung von Kunstdenkmälern, der Städte und Gemeinden, in denen solche Denkmäler vorhanden sind, der jeweiligen Besitzer dieser Denkmäler und der großen technischen und geschichtlichen Vereine zu bilden und somit auch für die wichtige Aufgabe eine maßgebende Stelle innerhalb der Organisation des Deutschen Museums zu schaffen.

Um eine Uebersicht über die Aufgaben zu schaffen, die hier noch zu lösen sind, hat das Deutsche Museum den Verein deutscher Ingenieure gebeten, eine Denkschrift auszuarbeiten und in der vom Deutschen Museum herausgegebenen Schriftenreihe zu veröffentlichen, in der ein Ueberblick gegeben werden soll über die heute noch in Deutschland vorhandenen wichtigsten technischen Kulturdenkmäler. Es wird hierbei gedacht z. B. an alte Wasser-

räder, Windmühlen und Pferddegöpel, an alte Brücken, Krane und Schöpfwerke, an alte Schmieden, Schleifmühlen, Brennöfen oder Weinpressen, an alte Salinen mit ihren Gradierwerken und an andre Zeugen der handwerklichen Technik unſrer Väter, z. B. alte Webſtuben uſw.

Es wird die Aufgabe des Deutſchen Museums ſein, hieraus die wichtigſten herauszugreifen, denn es kann ſelbſtverſtändlich nicht die Rede davon ſein, kritiſlos alles erhalten zu wollen, was alt iſt. Es wird ausreichen, unſern Nachkommen das zu übermitteln, was beſonders kennzeichnend für die Technik und die Arbeitsverfahren vergangener Zeiten iſt. Dieſe notwendige Ueberſicht über die heute vorhandenen techniſchen Kulturdenkmäler in Form der genannten Denkschrift zu geben, wird nur möglich ſein, wenn es gelingt, die weiteſten an der Erhaltung ſolcher Denkmäler intereſſierten Kreiſe heranzuziehen. Deſhalb ſei an dieſer Stelle die dringende Bitte ausgeſprochen, daß alle techniſchen, induſtriellen und geſchichtlichen Vereinigungen in Deutſchland an den Vorarbeiten mitwirken, indem ſie zunächſt mitteilen, welche beſonders wichtigen techniſchen Kulturdenkmäler der angeedeuteten Art heute noch in ihrem Bereich vorhanden ſind. Zuſchriften werden erbeten an den Verein deutſcher Ingenieure, Berlin NW. 7, Friedrich-Ebert-Str. 27.

Die Elſter. *)

Ein volkstümlicher Böfewicht im ſchmucken Gewand.

Von Martin Braeck.

Wer nur die Frage nach Nutzen und Schaden im Auge hat, der wird es nicht verſtehen, wenn ich die Männer vom grünen Tuch bitte, der Elſter gegenüber, wenigstens unter gewiſſen Umſtänden, einige Rückſicht walten zu laſſen. Aber auch der Freund der Natur, der von höherer Warte aus an der Vogelwelt ſeine Freude hat, wird es ſchwer begreifen, daß ich es übers Herz bringe, ein Wort für die Elſter einzulegen, ſtatt ihre Ausrottung zu beantragen. Denn gerade dieſer Vogel iſt einer der ſchlimmſten Buſchflepper unter dem gefiederten Raubgeſindel; er durchſucht im Frühjahr Bäume und Sträucher in den Feldgehölzen und Obſtgärten nach Vogelneſtern — kein Mitleid, kein Pardon! Hierig zerrt der räuberiſche Tagedieb das hilfloſe Junge aus dem Neſt und ſtopft es ſeiner nimmerſatten Brut in den Rachen, als ob es ein Engerling wäre. Zumal wenn die Elſterninder flügge ſind und ſich nun auch an dem Räuberhandwerk der Eltern beteiligen, dann bleiben in weitem Umkreis nur die verſteckten Neſter verſchont. Selbſt Höhlenbrüter ſind nicht immer ſicher. Ich habe es geſehen, wie eine Elſter vor einem Starenkaſten Poſto geſaßt hatte und nun trotz allen Schreiens und Platters der Hausbewohner ein Starenkind unbarmherzig herauszog.

Die Elſter verſchmäht keinen Biſſen, deſſen ſie habhaft werden, kein Tier, das ſie bewältigen kann. Wieviele Tragödien mögen ſich Jahr für Jahr an den Neſtern unſrer lieblichen Grasmücken, Droſſeln, Finken abſpielen; wieviele junge Rebhühner und Faſanen mögen in den nimmerſatten Rachen des ſchwarzweißen Strauchdiebs wandern! Aber ſelbſt erwachſene Vögel ſind vor den Räubern nicht ſicher. Ich habe beobachtet, wie zwei Elſtern gemeinſchaftlich auf der Landſtraße nach Feldſperlingen und Golsammern jagten, und zwar mit Erfolg, und daß ſie, biſweilen in Geſellſchaft von Krähen, der Rebhühnjagd pflegen, wird man gern glauben, wenn man weiß, wie gefährlich die Elſter auch dem zahmen Federvieh werden kann. Hühner- und Entenküken greift ſie an, und wo ſie ſich ſicher fühlt, holt ſie wohl auch Jungtauben aus den Schlägen; ſelbſt beim Fiſchdiebſtahl hat man die Elſter ertappt. Daß ſie gelegentlich auch auf die Mäuſejagd geht, ebenſo Kerbtiere, Würmer und Schnecken frißt, wollen wir der Gerechtigkeit wegen nicht unerwähnt laſſen, doch müſſen wir ſofort hinzufügen, daß die Elſter durch ihre Vorliebe für Kirſchen, Birnen und dergleichen auch dem Obſtzüchter läſtig wird.

Trotz dieſes Sündenregisters bitte ich aus verſchiedenen Gründen um etwas Nachſicht. Die Elſter gehört nun einmal zu unſrer heimatlichen Vogelwelt, und zwar iſt ſie nicht nur der ſchönſte Vertreter der Rabenſippe, ſondern eine der prächtigſten Erſcheinungen innerhalb der mitteleuropäiſchen Ornith. Freilich, der Farbenreichtum, mit welchem die Natur das Gefieder des Eisvogels oder der Mandelkrähe ausſtaffiert hat, ſo märchenhaft ſchön, daß man glauben möchte, tropiſche Vögel vor ſich zu haben, fehlt dem Kleide der Elſter. Ihre Toilette erſcheint lediglih ſchwarz und weiß; aber welch reines Weiß und welch tiefes Schwarz! Ich möchte die Wäſcherin oder Plätterin kennen, die einem Oberhemd ſolch' ſchneeige Weiße geben könnte, wie ſie die Bruſt unſrer Vogels vom Kropfe bis hinab an den Bauch auszeichnet; auch die Schultern ſind weiß gefärbt. Und welchen Gegenſatz bildet hierzu das tiefe Schwarz des übrigen Gefieders, gegen das ſelbſt die beſte chineſiſche Tuſche matt und grau er-

ſcheint! Man beobachte auch die Elſter, wenn ſie niedrig über dem Boden dahinfreicht oder, auf einem Strauch ſitzend, ſich im Gefieder neſtelt und ihre Schwingen glättet. Da werden an den großen Schwungfedern auch die inneren weißen Fahnen ſichtbar, ſodaß der Flügel jetzt längsgestreift erſcheint, ſchwarz und weiß, wie die Decke des Zebras, nur tauſendmal ſchöner. Doch den herrlichſten Schmuck des Kleides bildet der wunderbare Metallſchimmer, der über den größten Teil des Gefieders, ſoweit es ſchwarz, ausgegoffen iſt. Hals und Rücken erglänzen blau, die Flügel grün, die kleinen Schwungfedern dritter Ordnung goldig oder tiefflau oder ſpangrün. Und dann der lange, keilförmig abgeſtufte Schwanz! Seine Geſtalt ſchon gereicht dem Vogel zum herrlichſten Schmuck; gleich einer Schleppe zieht er ihn im Fluge nach ſich — das beſte Erkennungszeichen der Elſter auf weite Entfernung. Und hüpfet der Vogel am Boden oder fußt er auf einem Ast, ſo verleiht der Schwanz jeder Seelenſtimmung ſeines Beſizers den beredeſten Ausdruck. Dazu der Farbensmeltz gerade dieſes Schmuckstücks, wie die Palette des Malers, einem nicht wiederzugeben vermag: vom Grunde bis zur Mitte blaugrün, dann bis nahe dem Ende goldgrün; nun folgt ein ſchmalere violetter Querſtreifen, und an dieſen ſchließt ſich die ſtahlblaue Spitze.

Am beſten gefällt mir die Elſter im Winter; da bringt ſie Leben und Bewegung in das Landſchaftsbild. Mit etwas ſchwerfälligem Flug ſchwimmt ſie ſich auf den Wipfel eines einsamen Baums, küſſet die Flügel, wippt mit dem Schwanz und ruft ihr bekanntes „ſchad, ſchad!“ über die beſchneite Flur, bald übermütig, bald ängſtlich und warnend. Auch im Fluge läßt ſie oft ihre ſchäudernde Stimme hören, und ſtört man ſie an der Niſtſtelle, ſo will das ängſtliche „ſchadſchadſchad“ gar kein Ende nehmen. „Schadſter“ nennt ſie der Volksmund. So ganz ohne die edle Gabe Apolls iſt unſer Vogel aber doch nicht. Im zeitigen Frühjahr ſchon beginnt die Elſter mit ihrem Geſang, einem geſchwätzigen Plaudern, dem auch einige pfeifende Töne beigemischt ſind. Das iſt ihr Liebeslied, an dem ſich beide Geſchlechter beteiligen, an anhaltendſten in den Nitterwochen und faſt nur in der Nähe ihres kleinen Horſtes. Daß ſie fremde Laute mit einſlechten, bedarf kaum der Erwähnung; das treiben alle rabenartigen Vögel ſo, namentlich auch Better Markoſk, der Eichelhäher. Schon der alte Gegner ſagt von der „Negerſten“ oder „Hül“, ſie verändere ſtets ihre Stimme, „aſſo/daß ſie ſchier alle tag ein andere hat“; ſie ahme die Stimme der Ziklein, Kälber und Schafe nach, ſelbſt die des Jägers, wie er den Hunden ruft, und das Pfeifen des Hirten.

Neue Hiddensee-literatur.

1. Teil.

Von Hans Fündelien, Berlin.

Nachdem ſchon ſeit Jahren keines der vorhandenen Werke über die Inſel Hiddensee mehr im Buchhandel erhältlich war und auch größere Neuerscheinungen (mit Ausnahme des Hiddenseeheftes von „Unſer Pommerland“) nicht zu verzeichnen geweſen ſind, leitet das Jahr 1924 eine neue Periode in der Geſchichte der Hiddensee-literatur ein. Wir haben nicht weniger als vier neue Publikationen über Hiddensee anzuzeigen, die in Buchform erſchienen ſind und die wohl alle von den an der Hiddensee-forſchung beteiligten Kreiſen mit Intereſſe und Genugtuung entgegengenommen werden. Es iſt mit Freuden zu begrüßen, daß an dem Ausbau unſerer Kenntniſſe über die ſchöne und jetzt wohl berühmte Oſtſeeinſel von den verſchiedenſten Seiten ſo fleißig gearbeitet wird.

Ein unentbehrliches Nachſchlagewerk über Hiddensee iſt Arved Jürgensohns Buch „Hiddensee, das Capri von Pommer“, ſchon bei ſeinem erſten Erſcheinen (Straßund 1913/14) geweſen. Nunmehr liegt es in einer zweiten, ſtark umgearbeiteten und verbeſſerten Auflage (Kloſter auf Hiddensee und Liegnitz, Karl Haertel) vor, die man faſt ein ganz neues Werk nennen kann. Wie bei allen Schriften Jürgensohns ſetzt die immense Belesenheit des Verfaſſers auch den auf dem gleichen Gebiet Arbeitenden immer wieder in Erſtaunen, und es gibt kein zweites Werk über Hiddensee, das ſo reichhaltig wie dieſes iſt. Schon 1916 war eine zweite Auflage des Buches geplant worden; 8 Jahre mußten indeſſen hingehen, bis wir ſie nun willkommen heißen können. Wenn wir zuerſt das Neuere des Buches betrachten, ſo fällt uns ein etwas größeres Format vorteilhaft im Vergleich mit der erſten Auflage auf, auch iſt der Umfang des Buches von 104 S. auf 164 S. geſtiegen; zu den 60 Abbildungen ſind ebenfalls noch 10 neue gekommen. Zwei neue Kapitel („Pflanzenwelt und Tierleben in Hiddensee“, S. 121—124, und „Hiddensee als Vogelſchutzgebiet“, S. 125—131) runden das Bild, das uns der Verfaſſer von Hiddensee entwirft, in erwünſchter Weiſe ab. Bedor wir nun etwas näher auf den Inhalt eingehen, ſei noch bemerkt, daß der geringe Umfang ſich nur aus der für den Druck gewählten kleinen, aber doch noch bei dem vorzüglichen Papier gut lesbaren Schrift erklärt, denn wenn das Buch regelmäßig in etwas größeren Typen gedruckt wäre, ſo würde ſein Umfang gewiß auf 300 S.

*) Geführt entnommen der Zeiſchrift des Landesvereins Sächſiſcher Heimatſchutz.

steigen, es würde ziemlich dickleibig werden und deshalb vielleicht manchem abschreckend erscheinen. So ist für die „oft nebensächlichen Einzelheiten“, wie sie der Verfasser launig im Vorwort nennt, eine sehr kleine Schrift verwendet worden. Aber wenn auch für den Hiddensee Badegast diese Abschnitte wirklich nebensächlich sein können, für die Hiddenseeforschung enthalten gerade sie die wertvollsten Materialien, und wir können nur froh sein, daß recht viele Seiten in dem Buch mit solchen „nebensächlichen Einzelheiten“ angefüllt sind. Das Buch, dem auch eine farbige Tafel sowie 10 Karten beigegeben sind, beginnt gemäß seiner Aufgabe als „Reiseführer und Erinnerungs-Buch“ ganz systematisch mit der Aufzählung der Reisewege nach der Insel, S. 7 f., worauf eine kurze Schilderung der Stadt Stralsund (S. 9—18) folgt, die ja wohl von fast allen Hiddenseereisenden berührt wird. Das 3. Kapitel (S. 19—34) ist der Entdeckungsgeschichte Hiddensees als Kuraufenthalt gewidmet. Wir erfahren daraus, daß wohl Ludwig Rosengarten (1758—1818) das Verdienst zugesprochen werden muß, als erster in seinen Schriften und Dichtungen Rügen und Hiddensee geschildert und bejungen zu haben und, wie Meinhold sagte, „für unser Herz entdeckt“. Im 4. Kapitel (S. 35—37) wird die Fahrt nach Hiddensee geschildert, auch finden wir daselbst historische Notizen über Schaprade und die Dehe. Allgemeine Mitteilungen über die Insel sind im 5. Abschnitt zusammengestellt (S. 38—44), in dem sich Jürgensohn auch gegen diejenigen wendet, die ihm den Untertitel seines Buches, „Das Capri von Pommern“, verübelt haben. 6. folgen noch die uns hier weniger interessierenden Mitteilungen über Hiddensee als Badeaufenthalt und Kurort. (S. 45—54.) Neuenhof und Plogshagen werden im 7. Kapitel beschrieben und in ihrer historischen Entwicklung verfolgt, auch sind die Seiten über den Hiddenseer Goldschmud wichtig. Ueber den Gellen (S. 64—67), die Hiddenseer Heide und die Fährinsel (S. 68—72) erfährt man alles Wissenswerte in den nächsten beiden Kapiteln, an die sich die Studien über Bitte (S. 73—83), Kloster (S. 84—101) und Grieben nebst dem Alt-Bessin (S. 102—106) anschließen, die sehr gründlich und wertvoll sind. Auf die Behandlung des Dornbusches, des Hochlandes von Hiddensee (S. 107—120) folgen die beiden neuen und schon oben genannten Kapitel 14 und 15 über Pflanzenwelt und Tierleben und Hiddensee als Vogelschutzgebiet. Im 16. Kapitel finden wir eine auf den besten Quellen fundierte kurzgefaßte Geschichte Hiddensees (S. 131—145), die gleichfalls vortrefflich genannt zu werden verdient. Ueber den Namen der Insel und die Frage: Hiddensee oder Hiddensee handelt Jürgensohn im 17. Kapitel (S. 145—152) mit umfassenden Kenntnissen. Es sei hier noch auf die frühere umfangreiche Studie des Verfassers über dieselbe Frage in der „Stralsunder Zeitung“, 1912, Nr. 189, 190, 192 und 195 hingewiesen. — In dem Literaturverzeichnis sind unter „Dichterischer Literatur“ auch zwei Bücher von Prof. Haas und der „Heimatkalender für den Kreis Rügen“ aufgeführt, die natürlich besser unter die wissenschaftliche Literatur einzuordnen wären. Wertvoll ist auch das Haus- und Wohnungsverzeichnis, bei dem besonders die Angabe des Erbauungsjahres wichtig ist. Es geht daraus hervor, daß das älteste Haus in Grieben zu finden ist und 1735 erbaut wurde. — Wir wünschen dem Buch noch recht viele und schneller als bisher aufeinander folgende Auflagen, den Verfasser aber möchten wir bitten, uns doch bald mit den von ihm vorbereiteten weiteren Studien über Hiddensee zu beschenken, von denen wir auf der Insel Kunde vernahmen.

Die zweite wichtige Schrift, durch die die Hiddenseeforschung um ein großes Stück weitergekommen ist, ist die als Sonderdruck aus einem größeren Werke*) erschienene „Geschichte des Klosters Hiddensee“ von H. Hoogeweg (Stettin, Leon Saunier, 1924, 72 S.), durch die zum ersten Mal das gesamte Urkundenmaterial (403 Stück) über das Hiddenseer Kloster verarbeitet und dadurch allgemein zugänglich gemacht worden ist.

Am 13. April 1296 wurde dem Kloster Neuenkamp von Fürst Wizlaw II. die ganze Insel Hiddensee geschenkt, damit auf ihr eine neue, dem hl. Nikolaus geweihte Abtei gegründet werden sollte. Dazu gehörte auch die Fischerei zwischen Hiddensee und Rügen in der Länge der Insel und das Verbot, die Fischerei ohne Erlaubnis des Klosters daselbst auszuüben. Für die Inselbevölkerung wichtig war ferner die Verleihung der vollen Gerichtsbarkeit auf der Insel und in dem Fischereibezirk an das Kloster. Durch diesen Erlass kam die slawische Bevölkerung unter die Herrschaft der Cisterzienser und durch das Verbot der freien Fischerei in wirtschaftliche Abhängigkeit von ihnen. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß die gesamte Bevölkerung vor der Klostergründung noch frei gewesen sei, denn wenn die Witwe Tagifrid und ihr Sohn, der Ritter Andreas, die Hälfte der Insel nebst der vollen Gerichtsbarkeit beanspruchten, so geht daraus hervor, daß diese Hälfte nebst ihren Bewohnern schon tatsächlich

unter einem Grundbesitzer gestanden hatte; aber nicht nur die Witwe des Andreas Erlandsen, sondern auch ein Ritter Thomas von Platen hatte Besitz auf der Insel. Dazu kommt noch, daß auf das Dorf Grieben und einige Wiesen der frühere Bogt der Insel, Detlev, Ansprüche erhob. Aus alledem können wir den Schluß ziehen, daß von einer noch unermischten Kultur der Eingeborenen keineswegs mehr die Rede sein kann und daß sie auch schon christianisiert waren.

Von sozialwirtschaftlichen Verhältnissen erfahren wir noch, daß die Bewohner das Strandrecht ausübten und wengleich die Erträgnisse wohl nicht so groß gewesen sein dürften, wie meist angenommen wird, so kann man es der einheimischen Bevölkerung nicht im geringsten verdenken, wenn sie einem Verbot ihrer überlieferten Rechtsätze keine Folge leistete, zumal die von den Fremden ihnen aufgenötigte Rechtspredung nur deren eigene Vorteile schützen sollte und ihnen auch in dieser Beziehung alle Selbständigkeit nahm. Daß aber überhaupt ein Widerstand gegen das Verbot der Ausübung des Strandrechts möglich war, läßt vielleicht darauf schließen, daß wohl die Fischer, soweit sie vom Kloster weiter entfernt wohnten, sich noch mehr von ihrer Unabhängigkeit bewahrt hatten, als die zu Arbeiten im Interesse des Klosters herangezogenen Bewohner aus der Nähe desselben.

Es ist hier nicht der Ort, das gesamte in dem Buche von Hoogeweg beigebrachte Material durchzusprechen, daß aber auch auf das Verhältnis zwischen dem erobernden Volk und den Einheimischen durch die Hoogewegsche Arbeit Licht fällt (vgl. auch noch S. 12 oben und S. 19 f.), ist ganz besonders freudig zu begrüßen, denn wenn wir auch über den gleichen Vorgang der Kulturwandlung in anderen Ländern, z. B. in Rußland, gut unterrichtet sind, so steht einer gerechten Würdigung der einheimischen slawischen Kultur sowie des Kolonisationsvorganges in Deutschland eine vielfach ganz falsche Einschätzung der „germanischen“ Kultur im Wege, deren Ueberlegenheit und Stokkraft jedoch nicht germanisches, sondern römisch-christliches Gut darstellte.

Die reichen Materialien, die das Hoogewegsche Buch auch aus den folgenden Jahrhunderten enthält, dürften gewiß dem Historiker sowie dem Kulturhistoriker und Volkskundler gleichermaßen wertvoll sein. Dank gesagt sei auch dem Verlag für die Uebernahme eines so umfangreichen Werkes, wie es die „Stifter und Klöster der Provinz Pommern“ sind.

In demselben Verlag ist, von Ernst Garduhn herausgegeben, ein Sammelwerk über Hiddensee erschienen, aus dem für diese Betrachtung nur die Arbeiten angeführt seien, die irgendwie unsere Kenntnis von der Insel erweitern. Das Buch, das 160 Seiten umfaßt, enthält 17 Beiträge aller Art, auch Gedichte, und ist mit Federzeichnungen von W. Grube geschmückt. A. Haas führt die Leser in die Vorgesichte und Geschichte der Insel ein (S. 10—27). Es ist daraus ersichtlich, daß sich die vorgehichtliche Bevölkerung, wie noch heutzutage, auch vom Fischfang nährte. — Der Ref. stellt die Sagen der Inselbewohner zusammen (S. 30—42). Geologische Umschau hält H. Fraude, Greifswald (S. 62—76) und um gleich die weiteren naturwissenschaftlichen Beiträge anzuführen, Erik Roemer, Polzin, behandelt kurz die Flora (S. 126—138), während wir mit dem Herausgeber einen Spaziergang durch die Vogelschutzgebiete der Insel unternehmen (S. 153—160). Eine ansprechende Schilderung, „Hiddensee im Winter“, steuert H. Berg, Kloster a. S., bei (S. 96—110), und Arved Jürgensohn handelt von „Hiddensees Wachstum an Schönheit und Größe“ (S. 111—123), gibt auch seiner Arbeit die Darstellung von Hiddensee aus der 1618 von dem Rostocker Professor Gilhard Lubinus herausgegebenen Karte von Rügen und Pommern bei. — Auch dieses Buch kann empfohlen werden und wird gewiß seine Leser finden.

Die vierte, Hiddensee betreffende Neuerscheinung ist in Gmünd an der Rems erschienen (A. Naegle, Der Goldschmud von Hiddensee bei Stralsund. Eine Reiseerinnerung von Nordlandfahrten. Gmünd, 24 S.). Die Schrift gliedert sich neben einigen Vorbemerkungen in 3 Abschnitte: 1. Fundort und Fundart der Goldfette von Hiddensee (S. 4—10); 2. Die Goldfette von Stralsund in nordischer Geschichte und Sage (S. 10—16) und 3. Die Goldfette von Stralsund und ihre Stellung in der Geschichte der Goldschmiedez- bzw. Granulierungskunst (S. 16—24). Die ersten beiden Kapitel brauchen hier nicht besprochen zu werden, da der sich auf den Goldschmud beziehende Teil des 1. Kapitels viel eingehender von Jürgensohn, Hiddensee, S. 59—62, dargestellt worden ist, das 2. Kapitel dagegen eine novellistische Schilderung enthält und den erwartungsvollen Leser, der nach der Kapitelüberschrift aufschlußreiche sagenkundliche Mitteilungen erwartet, ein wenig enttäuscht. Das 3. Kapitel dagegen wird von den an der Ausgestaltung unserer Kenntnisse über Hiddensee Beteiligten gewiß mit großem Interesse gelesen werden. Nach Rosenberg, Geschichte der Goldschmiedekunst, auf dessen Forschungen

*) „Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern.“

Raegle seine Schlussfolgerungen aufbaut, gehört der Hiddenjeer Goldschmuck der „Widinger-Periode“ und etwa dem 10. Jahrhundert an, welche Zeit auch schon R. Baier (Die vorgeschichtl. Altertümer des Provinzial-Museums f. Neuvorpommern und Rügen usw., Straßund 1880, S. 40) als die mit ziemlicher Bestimmtheit zu erschließende angibt. Hinweise auf ähnliche Stücke ebenda, S. 40. Die beiden Tafeln, die der Schrift Raegles beigegeben sind, geben ein gutes Bild des Schmuckes, und besonders die zweite Tafel ist wegen ihrer Klarheit und Deutlichkeit wertvoll.

Vorbildliches aus andern deutschen Landesteilen.

1. Dresden gegen Reklame-Auswüchse.

Gegen die immer mehr zunehmende Verunstaltung von Gebäuden und Straßenbildern durch Behelfsreklamen und Plakate sowie Reklameansprüche an Fenstern richtet sich eine Verordnung des Dresdner Baupolizeiamts vom 2. Februar dieses Jahres.

Das Anbringen von Behelfsreklamen für Saison- und Inventurausverkäufe, Weiße Wochen u. a. an den nach den öffentlichen Verkehrsräumen gerichteten Gebäudeseiten ist nur in den zulässigen besonderen Terminen bis zur Gesamtdauer von sechs Wochen, bei Einzeldauer von vierzehn bzw. acht Tagen, und zwar nur in einer derartigen Aufmachung gestattet, daß wesentliche Architekturteile der Gebäude sowie die Fensterflächen, Erker, Balkone und dergleichen nicht verdeckt werden. Plakatierung sowie Reklameansprüche an Schau- und Wohnfenstern, insbesondere in Obergeschossen, können auf die Dauer nicht gestattet werden, wenn sie, außer den nur zulässigen kleineren Beschriftungen mit den Bezeichnungen der Firma, des Berufs oder Gewerbes, buntfarbige Bemalungen, insbesondere bildliche Darstellungen, zeigen. Die Anbringung von Außenreklamen bedarf überdies der baupolizeilichen Genehmigung, die mindestens eine Woche vor der beabsichtigten Anbringung beim Baupolizeiamt — Reklameabteilung — zu beantragen ist.

2. Schutz eines alten Stadtbildes.

Das an Fachbauwerken aus dem 16. und 17. Jahrhundert reiche heftige Aisfeld mit dem altertümlichen Marktplatz als Mittelpunkt beschloß kürzlich eine Ergänzung zum Ortsstatut für Denkmalspflege, um die Verunstaltung der schönen Bauten bei Umbauten zu verhüten. Das historisch wertvolle Bild der Altstadt soll hierdurch vor künftigen Beeinträchtigungen bewahrt bleiben.

Neue Bücher.

H. Rogge: Der Sagenkranz von Neustettin, ein Volks- und Heimatbuch. Band I: Landschaft und Sage. Neustettin, Norddeutsche Presse, 1927. VII, 175 S. 8.

Die in den letzten Jahren immer reger gewordene und neuerdings auch in den Schulen gepflegte Beschäftigung mit der pommerschen Heimats- und Volkskunde hat dazu geführt, die Sagen einzelner Kreise in Sonderausgaben zu veröffentlichen. Als solche sind zu nennen die Sammlungen für die Kreise Lauenburg, Bitow, Stolp, Schlawa, Köslin, Kolberg-Körlin, Dramburg, Regenwalde, Greifenberg, Stadtkreis Stargard, Saakitz, Naugard, Ugedom-Wollin, Demmin, Anklam, Greifswald, Grimmen und Insel Rügen. Zu diesen bisher veröffentlichten 18 Kreisagensammlungen tritt nun als neues Werk „Der Sagenkranz von Neustettin“, herausgegeben von Dr. H. Rogge, hinzu.

Der Herausgeber hat sich um die Sammlung des im Kreise Neustettin vorhandenen Sagenmaterials in umsichtiger und erfolgreicher Weise bemüht; die Sammlung umfaßt 470 Sagen, und von dieser höchst ansehnlichen Zahl sind nach ungefähre Schätzung etwa neun Zehntel frisch aus der lebendigen Ueberlieferung des Volksumdes entnommen. Die Art, wie der Herausgeber gesammelt hat und wie er das gesammelte Material wiedergibt, ist durchaus einwandfrei. Auch dagegen ist nichts einzuwenden, daß er das umfangreiche Material nach örtlichen Gesichtspunkten gruppiert; doch fallen die Kapitel VIII (Rittersagen), IX (Freimaurersagen), X (Judenagen) aus diesem Einteilungsprinzip heraus. In den Anmerkungen, die am Schlusse jedes einzelnen Kapitels eingefügt sind, werden Quellen und Nachweise, Deutungen und Erklärungen in dankenswerter Weise gegeben. Dem ganzen Werke ist ein inhaltreiches Vorwort (S. I—VII) und ein ebenso beachtenswertes Nachwort „Zur Sagen-Geographie“ (S. 167 bis 172) beigelegt.

So dürfen wir das Roggese Werk als eine sehr bedeutsame Neuerscheinung und als eine wesentliche Bereicherung der pommerschen Sagenliteratur begrüßen.

Den großen Vorzügen des neuen Werkes stehen aber auch einige Mängel gegenüber, die nicht verschwiegen werden dürfen. Unpraktisch ist es, daß der Herausgeber bei jedem neuen Kapitel mit der Numerierung der einzelnen Sagen wieder von vorne anfängt; dadurch ist das Zittern einer einzelnen Sage aus dem Werke erschwert. Auf die äußere Ausstattung des neuen Werkes ist wenig Gewicht gelegt: Papier und Druck sind mangelhaft; viele Druckfehler sind stehen geblieben — viel mehr, als auf S. 175 zur Berichtigung notiert sind; ein Druckfehler auf S. 46, der S. 166 berichtigt ist, kehrt S. 173 noch einmal wieder. Es fehlt ein Register der Ortsnamen und eine Inhaltsübersicht, in der die Ueberschriften der einzelnen Sagen zusammengestellt wären. Störend ist es, wenn z. B. S. 129 der Ortsname Groß-Crössin in derselben Sage vier Zeilen später Großkrössin gedruckt ist. S. 113 in Sage 22 lesen wir: „... der war ganz voll von ekelhaftem Mattei.“ Das von dem Herausgeber offenbar nicht verstandene Wort „Mattei“ ist das hochdeutsche Materie, also zweifellos weiblichen Geschlechts. Die betreffende Sage ist aus Jahrb. Nr. 115 entnommen, und hier ist einwandfrei zu lesen: „... derselbe war ganz angefüllt mit ekelhaftem Eiter (Mattei).“

Zu einigen Sagen möchte ich noch einige Bemerkungen machen. Der auf dem Boden des Gutshauses aufbewahrte eiserne Grapen (S. 17, Sage 26) erinnert an den irdenen Grapen im alten Schlosse zu Loitz, in welchem der Hausgeist Chimmeke den Küchenjungen gefocht hatte; vgl. Rif. von Klempe: Pom. I S. 260 f. — daß die Mönche (S. 26) in „Männchen“, d. i. Zwerge, umgewandelt sind, hat seine Parallele darin, daß auf Mönchgut die Witten Wiver (weibliche Wassergeister) auch Nonnen genannt werden. — Daß die heilige Justine (S. 27, Sage 1) als ein Wesen bezeichnet wird, „was wir heute eine Hexe nennen“, paßt nicht zu ihrem Tun und Treiben, das weiter von ihr berichtet wird. — Die volkstümliche Deutung des Ortsnamens „Datshadin“ (S. 28, Sage 2) hat ihre Parallele in der Deutung des Namens Demmin (din un min) und Minden (min un din); vgl. Temme Nr. 131. — Der Saure Berg (S. 47, Sage 9) enthält offenbar das jetzt veraltete Adjektiv „for“: trocken, unfruchtbar, wovon auch der Ortsname „Sohrenboom“ abzuleiten ist; vgl. „Uns. Heimat“ 1923 Nr. 7, 9, 1924 Nr. 4. — Die plattdeutschen Worte „wif go“ (S. 83, Sage 19) hätten wohl einer Erklärung bedurft; gleich „wollen wir gehen!“? — Die in Kapitel VIII mitgeteilten Sagen beziehen sich u. a. auf die Adelsfamilien Arnim, Bonin, Glajenapp, Herzberg, Kleist, Jastrow. Groß ist die Zahl der in dem Werke erwähnten Burgwälle; es lohnt sich wohl eine Untersuchung, ob die im Kreise nachweisbaren Burgwälle nach einem bestimmten Prinzip angelegt sind, und welche von ihnen etwa als Tempelburgen in Betracht kommen. Groß ist auch die Zahl der Wasseragen, was in dem an Seen reichen Kreise freilich nicht auffallen kann. Aber auch sonst sind wohl alle Kapitel der pommerschen Sagenwelt wenigstens mit einigen Stücken vertreten.

Bis jetzt ist nur ein Kreis in Pommern vorhanden, der den Kreis Neustettin an Reichtum der Sagen übertrifft, das ist die Insel Rügen, wo ich mehr als 800 Sagen gesammelt habe. Der Kreis Ugedom-Wollin mag dem Neustettiner an Sagenzahl etwa gleichkommen.

A. Haas.

Abriß der pommerschen Geschichte. Von Dr. Hermann Hadlich, Verlag und Druck von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1927. Teil I und II.

Die vorliegende kleine Schrift ist als Anhang zu Pinnow, Lehrbuch der Geschichte für die Mittelklassen höherer Lehranstalten, erschienen. Im übrigen wird sie jeder Lehrer, der in der Schule in die Geschichte der Heimat einzuführen hat, mit Dank begrüßen. Nicht jedem liegt es, umfangreiche Geschichtsbände durcharbeiten und dem Unterricht in geeigneter Weise nutzbar zu machen. Und insbesondere die pommersche Geschichte ist nicht überall eine grüne Wiese, darauf es sich kurzweilig lustwandeln läßt. Andererseits begnügte man sich vielfach mit zusammenhanglosen Histörchen von zweifelhaftem Wert und nannte das pommersche Geschichte. Diesem Zustande hat Oberstudienrat Dr. Hadlich ein Ende gemacht und einen „Abriß“ geschaffen, der kurz und klar die pommersche Geschichte in das weitere geschichtliche Geschehen einreicht und den Anteil Pommerns am wirtschaftlichen und Geistesleben der Zeiten klarlegt. Es fehlt aber auch an geschicht eingestochenen kleineren Zügen nicht, und sie sind es wieder, die demjenigen, der zunächst den großen Zusammenhängen nachgeht, Lust machen werden, da und dort nun selbstständig weiterzubringen. Mit anderen Worten: der kleine Abriß wird sicher auch anregend wirken — und würde in der Beziehung noch brauchbarer sein, wenn dann und wann Vorschläge für eine weitergehende Lektüre gemacht worden wären. Vielleicht läßt sich das in einer zweiten Auflage nachholen.

M. R.